

# Bergmannsfreund

Alle

Glück



auf!

## Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute.

Erscheint jeden Freitag. Bestellungen nehmen die Expedition in Saarbrücken, alle Postanstalten, sowie auf den hiesigen Gruben und den benachbarten Ortschaften die besonderen Boten entgegen.

Preis für das Vierteljahr bei der Expedition 3 Sgr., durch die Postanstalten oder durch die besondern Boten bezogen 4 Sgr. Der Abonnementspreis ist im Laufe des ersten Monats zu berichtigen.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartals-Abonnement des Bergmannsfreund. Es wird gebeten, die Bestellungen auf dasselbe möglichst rechtzeitig zu machen.

### Amtliches.

Der Bergassessor von Bernuth von der Berginspektion Ibbenbüren (Westphalen) ist vom 1. Juli ab an die Berginspektion Reden-Merchweiler versetzt.

Der Schichtmeisterei-Assistent Hoffmann III. von der Berginspektion von der Heydt ist aus dem Amte entlassen. An seiner Stelle ist der Civilanwärter Johann Cazzini zum Schichtmeisterei-Assistenten bei genannter Berginspektion ernannt.

Der Grubensteiger Julius Kömpe von Grube Sulzbach-Altenwald ist nach Grube Heinitz, der Grubensteiger Karl Schmidt von derselben Grube nach Grube Reden-Merchweiler und der Grubensteiger Valentin Gerstner von letzterer Grube nach der Grube Sulzbach-Altenwald versetzt.

Der Grubensteiger Giesemann von Grube Sulzbach-Altenwald ist gestorben.

Der Maschinenwerkmeister Hartung von Grube Reden-Merchweiler und der Kohlenmesser Fochum von Grube Heinitz scheiden mit dem 1. Juli aus dem kgl. Grubendienste aus.

### Auswanderung deutscher Bergleute nach Spanien.

Den mehrfachen Mittheilungen in diesem Blatte über die Anwerbung von deutschen Bergleuten nach den Gruben an der französisch-spanischen Grenze kann nunmehr noch hinzugefügt werden, daß bereits ein Theil der angeworbenen gewesenen Saarbrücker Bergleute nach nur wenigen in Spanien verbrachten Wochen höchst enttäuscht wieder in ihre Heimath zurückgekehrt ist und die andern wahrscheinlich sehr bald nachfolgen werden.

### Saarbrücker Knappschafts-Verein.

Das Knappschafts-Statut vom 26. Juli 1872. XIV.  
(Schluß).

Außer den fortlaufenden Unterstützungen, welche für den Empfänger den Character einer Rente haben, und deshalb für den Verein die Hauptbelastung bilden, erscheint eine ganze Reihe anderer, die im gegebenen Falle in Form von freier Kur und Arznei, Krankengeld, Sterbegeld, oder als außerordentliche Unterstützung gewährt werden, und auf welche das Statut jedem Vereinsgenossen, ohne Unterschied

des Dienstalters oder der Dauer der Beitragsleistung, von vorneherein den gleichen Anspruch zugestehet. Als ein nur bei wenigen Vereinen und nirgends in so ausgedehntem Maße beibehaltenes Benefiz tritt endlich noch die Bewilligung freien Schulunterrichts für die Kinder derjenigen Vereinsgenossen, welche bereits 10 Jahre dem Vereine angehören, hinzu.

Freie Kur und Arznei genießen die activen wie die inactiven Genossen — Invaliden — für ihre Person und bei besonderer Dürftigkeit und ausnahmsweise auch die Angehörigen derselben; Krankengeld steht dagegen nur den im Dienst der Grube beschäftigten Arbeitern zu. Die Dauer der Gewährung des Krankengeldes setzt das Statut für unständige Arbeiter auf höchstens 6 Monate fest, ständige beziehen dasselbe bis zur Versetzung in den Ruhestand.

Hinsichtlich der Höhe des Krankengeldbetrages ist lediglich eine Sonderung zwischen verheiratheten und unverheiratheten Mitgliedern gemacht; während es nämlich für erstere 10, beträgt es für letztere nur 5 Sgr. pro Tag. Diese Abstufung, für welche Rechtsgründe schwerlich um so weniger geltend gemacht werden können, als ja der Unverheirathete denselben Beitrag wie der Verheirathete leistet, ist wesentlich aus Billigkeitsrücksichten angenommen.

Zunächst ist im Großen und im Ganzen, da doch der Fall des Nichtverheirathetseins zumeist nur die jüngsten Glieder des Vereins trifft, in dem Satze von 5 Sgr. pro Tag eine Verkürzung gegenüber den bisher geltenden Sätzen nicht eingetreten. Andererseits erschien eine allgemeine Erhöhung des Krankengeldes auf durchweg 10 Sgr. pro Tag unausführbar, so daß nur in Frage kommen konnte, für Alle einen gleichen aber niedrigeren Satz — etwa 7½ Sgr. — anzunehmen, oder, wie geschehen, die verheiratheten Vereinsgenossen, die in Wirklichkeit als Ernährer der Familie eine Erkrankung, beziehungsweise das durch dieselbe hervorgerufene zeitweise Entgehen des Lohnes am meisten schädigt, zu begünstigen. Dieses Krankengeld von 5 resp. 10 Sgr. pro Tag wird auch den mit freier Verpflegung in den Lazarethen aufgenommenen Vereinsmitgliedern neben dieser unverkürzt ausgezahlt. An und für sich ist das Krankengeld in seinen Sätzen gegenüber den heutigen Schicht- und Gedinglohnssätzen als sehr mäßig gehalten zu bezeichnen. Schon wiederholt in diesem Blatte erörterte Umstände, namentlich die Unausführbarkeit einer ausreichenden Kontrolle und die dadurch unmögliche Verhütung von Mißbräuchen aller Art ließen eine weitergehende Erhöhung, selbst für den Fall, daß die Finanzlage des Vereins eine solche möglich gemacht



hätte, nicht rathsam erscheinen. Erst wenn die für jetzt noch hier als unausführbar betrachtete Loslösung des Kranken-Unterstützungswesens aus den auf Versorgung der Mitglieder und deren Angehörigen gerichteten Gesamt-Aufgaben des Vereins, wie solche einer nicht zu fernem Zukunft vorbehalten bleibt, eingetreten sein wird, mag es an der Zeit sein, eine dem wirklichen Bedürfnis mehr entsprechende Krankengelds-Entschädigung zu gewähren.

Zum Belege übrigens, wie schwer selbst bei diesen mächtigen Sägen die Knappschaftskasse durch die Kur- und Arzneikosten belastet wird, erwähnen wir beiläufig, daß für dieselben im Etat der Knappschaftskasse für das laufende Jahr eine Ausgabe von:

69,000 Thlr.	Krankengeld
55,152 „	Kur- und Arzneikosten

in Sa. 124,152 Thlr.  
angenommen ist.

Das Sterbegeld ist eine Unterstützung, welche an Stelle des nach den früheren Knappschaftsordnungen gewährten Abschiedsfrankengeldes, sowie des Beitrages zu den Beerdigungskosten getreten ist. In dem Betrage von 25 Thlr., welcher höher als die Summe der vorbezeichneten beiden Beneficien gegriffen ist, wird es in jedem Todesfalle eines activen oder inactiven Mitgliedes an die Hinterbliebenen oder Diejenigen, welchen die Sorge für die Bestattung anheimfällt, ausbezahlt.

Außerordentliche Unterstützungen endlich werden in einmaligen Beträgen von 5 Thlr. bis 20 Thlr. an Vereins-Mitglieder, welche unverschuldet durch lange Erkrankung u. in besonderen Nothstand gerathen sind, bewilligt.

Die observanzmäßige, aber durchaus unwirtschaftliche Uebnahme der Unterrichtskosten für die Kinder ständiger Vereinsmitglieder auf die Knappschaftskasse hat das neue Statut nicht beseitigt.

## Ursprung und Entwicklung des Bergbaues.

### XXIX.

Einen weit größeren Umfang und größere Bedeutung als der Bleierzbergbau Oberschlesiens hat im Laufe des jetzigen Jahrhunderts der Bergbau auf Zinkerz in der Gegend von Bentzen und Tarnowitz erhalten. Das in großen Massen auf den gleichen Lagerstätten wie das Bleierz daselbst vorkommende Zinkerz, „Galmei“ genannt, war früher kaum beachtet worden. Seine einzige Verwendung fand bei der Messingfabrikation Statt, und zu diesem Zwecke wurden denn auch schon seit dem 16. Jahrhunderte bei Bentzen und Tarnowitz einzelne Galmeigruben betrieben. Ein geregelter Bergbau war dabei nicht vorhanden; es wurden enge Schächten, sogenannte Dunkeln, abgeteuft und von diesen aus mit Strecken soweit vorgegangen, wie das unregelmäßige Vorkommen des Galmeis und die auftretenden Wasser es erlaubten.

Von außerordentlicher Wichtigkeit wurde aber auf einmal der Galmei, als man zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts gelernt hatte, aus demselben ein besonderes Metall, das Zink, darzustellen. Im Jahre 1808 wurde die erste Zinkhütte in Schlesien bei Königshütte auf Rechnung des Staates erbaut und in Betrieb genommen, der bald eine Reihe von Privathütten folgten. Seitdem entwickelte sich der Galmei-Bergbau zu erstaunlicher Höhe. Die vorhandenen Gruben wurden aufs Lebhafteste betrieben, alte verlassene Gruben wieder aufgenommen, zahlreiche neue eröffnet, und mit großartigen Maschinenanlagen versehen, die alten Halden und Abbaue wieder durchgearbeitet, um den in dieselben

früher als unbrauchbar verstürzten Galmei nachträglich zu gewinnen, und überall umfangreiche Wasch- und Aufbereitungsanstalten eingerichtet.

Während im Jahre 1785 der Galmeibergbau Oberschlesiens mit nur 56 Arbeitern belegt war, beschäftigt er heute deren nahe an 7000. Im Jahre 1815 wurden auf 3 Gruben bloß 58,415 Ctr. Galmei im Werthe von 25,000 Thlr. gefördert, 1868 dagegen auf 35 Gruben 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Millionen Ctr. im Werthe von 1<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Millionen Thlr. Die bedeutendste und zugleich auch älteste Grube ist Scharley beim gleichnamigen Dorfe unweit Tarnowitz. — Auf den so ziemlich in gleicher Anzahl wie die Galmeigruben vorhandenen Zinkhütten werden gegenwärtig jährlich gegen <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Millionen Ctr. Zink, d. i. weit über die Hälfte der ganzen Zinkproduction Preußens, mit einem Werthe von 4—4<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Millionen Thlr. dargestellt. Seit Erfindung der Zinkgewinnung zu Anfang dieses Jahrhunderts hat Oberschlesien bereits die gewaltige Menge von etwa 22 Millionen Ctr. metallisches Zink producirt. Die Hütten beschäftigen gegenwärtig zwischen 3000 und 4000 Arbeiter.

## Das Steinöl. II.

Das ausströmende Del ist ungemein flüchtig. Die ganze Gegend ist von dem penetrantesten Geruch erfüllt und, was noch bei weitem gefährlicher, bei der geringsten Annäherung einer brennenden Flamme entzündet sich das flüchtige Del, und es sind schon die gräßlichsten Unglücksfälle bei solchen Bränden vorgekommen.

Um das Del für den gewöhnlichen Gebrauch geeignet und weniger gefährlich zu machen, wird es zum Theil schon an Ort und Stelle, zum Theil auch erst in großen Fabriken raffinirt, d. h. von den leichtflüchtigen und verunreinigenden Bestandtheilen durch Abdestilliren befreit. Aus diesen Nebenbestandtheilen werden wieder eine ganze Reihe anderer Oele und Producte dargestellt. Das gegenwärtig in den Handel kommende amerikanische Steinöl ist zwar meist noch keineswegs ganz rein, aber doch wenigstens mit Anwendung der gewöhnlichsten Vorsicht in unsern Lampen ohne Gefahr zu gebrauchen.

Daß Steinöl neben seiner Verwendung zur Beleuchtung auch noch als ärztliches Heilmittel sehr gute Dienste leistet bei gewissen äußern Krankheiten, namentlich Krätze und sonstigen Hautausschlägen bei Thier und Menschen, ist erst eine Erfindung der allernuesten Zeit.

## Der Knappenverein Wilhelm.

Dudweiler. Letzten Sonntag Nachmittag machte der hiesige Knappenverein „Wilhelm“ einen Ausflug nach St. Ingbert. Die uniformirte Bergmannsmusik an der Spitze, darauf die Vereinsfahne mit Ehrenwache, der Gesangsverein, der Vorstand und endlich die lange Reihe Knappen in Uniform bildeten den stattlichen Zug, der sich vom Kirchenplatz aus unter klingendem Spiel in schönster Ordnung bis außerhalb des Ortes bewegte.

Ein „Rührt Euch“ löste dann den Zug zu gefelligen Gruppen auf und in gemüthlicher, heiterer Unterhaltung ging's durch den schönen Wald. Auf der preussisch-bayerischen Grenze sammelte das Signal wieder Alle und, nachdem der Präsident in kurzer Ansprache vor etwaigen Grenzüberschreitungen vorsichtig gewarnt, zog man in geschlossenen Reihen mit Musik im bayerischen Städtchen ein.

Grevenichs Garten am Bahnhof vereinigte bald in freundlicher, geselliger Weise die Dudweiler Knappen



mit dem St. Ingberter Männerverein; die gute Musik und der echt klassische Gesang des Dudweiler Chores, die ernstesten und komischen Deklamationen, besonders die unnachahmliche Aufführung des „Eduard und Kunigunde“ und der komischen Gerichtsscene versetzte Alles in die heiterste und freudigste Stimmung, so daß beim Blasen zum Abmarsch um 7 Uhr die Trennung Allen zu frühe schien. Die St. Ingberter ließen es sich nicht nehmen, die Dudweiler Knappen bis Rentrisch zu begleiten. Und selbst hier konnten sie sich nur nach feierlich gegebenem Versprechen eines baldigen Gegenbesuches von ihren liebgewonnenen Gästen trennen.

In schönster Ordnung verlief auch der Rückzug bis auf den Marktplatz von Dudweiler, wo der Präsident mit einem Worte des Lobes wegen der guten Haltung und musterhaften Ordnung und mit einem begeisterten Hoch auf den Verein den Tag beschloß.

## Das kalte Herz.

Ein Märchen von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

Das fuhr wie ein leuchtender Blitz durch Peters Ohr, und hastig raffte er sich auf, stürzte aus dem Haus, weil er meinte, nicht recht gehört zu haben, sprang den drei Burschen nach und packte den Sänger hastig und unsanft beim Arm. „Halt Freund,“ rief er, „was habt Ihr da auf stehen gereimt? Thut mir die Liebe, und sprecht, was Ihr gesungen.“

„Was sichts Dich an, Bursche?“ entgegnete der Schwarzwälder. „Ich kann singen, was ich will, und laß gleich meinen Arm los, oder“ —

„Nein, sagen sollst Du, was Du gesungen hast!“ schrie Peter beinahe außer sich und packte ihn noch fester an; die zwei andern aber, als sie dies sahen, zögerten nicht lange, sondern fielen mit derben Fäusten über den armen Peter her und wälkten ihn derb, bis er vor Schmerzen das Gewand des Dritten ließ und erschöpft in die Knie sank.

„Jetzt hast Du Dein Theil,“ sprachen sie lachend, „und merk Dir, toller Bursche, daß Du Leute, wie wir sind, nimmer anfällst auf offenem Wege.“

„Ach, ich will mir es gewißlich merken!“ erwiderte Kohlenmunkpeter seufzend. „Aber so ich die Schläge habe, seid so gut und saget deutlich, was Jener gesungen.“

Da lachten sie aufs Neue und spotteten ihn aus; aber der das Lied gesungen, sagte es ihm vor, und lachend und singend zogen sie weiter.

„Also sehen,“ sprach der arme Geschlagene, indem er sich mühsam aufrichtete; „sehen auf stehen, jetzt Glasmännlein, wollent wir wieder ein Wort zusammen sprechen.“ Er ging in die Hütte, holte seinen Hut und den langen Stock, nahm Abschied von den Bewohnern der Hütte und trat seinen Rückweg nach dem Tannenbühl an. Er ging langsam und sinnend seine Straße, denn er mußte ja einen Vers ersinnen; endlich, als er schon in dem Bereich des Tannenbühls ging, und die Tannen höher und dichter wurden, hatte er auch seinen Vers gefunden und machte vor Freude einen Sprung in die Höhe. Da trat ein riesengroßer Mann in Flözzerkleidung, und eine Stange so lang wie ein Mästbaum in der Hand, hinter den Tannen hervor. Peter Munk sank beinahe in die Knie, als er Jenen langsamen Schrittes neben sich wandeln sah; denn er dachte, das ist der Holländer Michel und kein Anderer. Noch immer schwieg die furchtbare Gestalt, und Peter schielte zuweilen furchtsam nach ihm hin. Er war wohl einen Kopf größer, als der längste Mann, den Peter je gesehen,

sein Gesicht war nicht mehr jung, doch auch nicht alt, aber voll Furchen und Falten; er trug ein Wamms von Leinwand, und die ungeheuren Stiefeln, über die Lederbeinkleider heraufgezogen, waren Peter aus der Sage wohl bekannt.

„Peter Munk, was thust Du im Tannenbühl?“ fragte der Waldkönig endlich mit tiefer, dröhnender Stimme.

„Guten Morgen, Landsmann,“ antwortete Peter, indem er sich unerschrocken zeigen wollte, aber heftig zitterte. „Ich will durch den Tannenbühl nach Haus zurück.“

„Peter Munk,“ erwiderte Jener und warf einen stechenden, furchtbaren Blick nach ihm herüber, „Dein Weg geht nicht durch diesen Hain.“

„Nun, so gerade just nicht,“ sagte jener, „aber es macht heute warm, da dachte ich, es wird hier kühler sein.“

„Lüge nicht, Du Kohlenpeter!“ rief Holländer Michel mit donnernder Stimme, „oder ich schlag’ Dich mit der Stange zu Boden; meinst, ich hab’ Dich nicht betteln sehen bei dem Kleinen?“ setzte er sanft hinzu. „Geh, geh, das war ein dummer Streich, und gut ist es, daß Du das Sprüchlein nicht wußtest; er ist ein Knauser, der kleine Kerl, und gibt nicht viel, und wem er gibt, der wird seines Lebens nicht froh. — Peter, Du bist ein armer Tropf, und dauerst mich in der Seele; so ein munterer, schöner Bursche, der in der Welt was anfangen könnte, und sollst Kohlen brennen! Wenn andere große Thaler oder Ducaten aus dem Ärmel schütteln, kannst Du kaum ein paar Sechser aufwenden; ’s ist ein ärmlich Leben.“

„Wahr ist’s und Recht habt Ihr; ein elendes Leben.“

„Na, mir soll’s nicht darauf ankommen,“ fuhr der schreckliche Michel fort, „hab’ schon manchem braven Kerl aus der Noth geholfen, und Du wärest nicht der Erste. Sag’ einmal, wie viel hundert Thaler brauchst Du fürs Erste?“

Bei diesen Worten schüttelte er das Geld in seiner ungeheuren Tasche untereinander, und es klang wieder wie diese Nacht im Traum. Aber Peters Herz zuckte ängstlich und schmerzhaft bei diesen Worten, es wurde ihm kalt und warm, und der Holländer Michel sah nicht aus, wie wenn er aus Mitleid Geld wegschenkte, ohne Etwas dafür zu verlangen. Es fielen ihm die geheimnißvollen Worte des alten Mannes über die reichen Menschen ein, und von unerklärlicher Angst und Bangigkeit gejagt, rief er: „Schön Dank, Herr! Aber mit Euch will ich Nichts zu schaffen haben, und ich kenn’ Euch schon,“ und lief, was er laufen konnte. — Aber der Waldgeist schritt mit ungeheuren Schritten neben ihm her und murmelte dumpf und drohend: „Wirst’s noch bereuen, Peter, auf Deiner Stirne steht’s geschrieben, in Deinem Auge ist’s zu lesen; Du entgehst mir nicht. — Lauf nicht so schnell, höre nur noch ein vernünftig Wort, dort ist schon meine Grenze.“ Aber als Peter dies hörte und unweit vor ihm einen kleinen Graben sah, beeilte er sich nur noch mehr, über die Grenze zu kommen, so daß Michel am Ende schneller laufen mußte und unter Flüchen und Drohungen ihn verfolgte. Der junge Mann setzte mit einem verzweifelten Sprung über den Graben, denn er sah, wie der Waldgeist mit seiner Stange ausholte und sie auf ihn niederschmettern lassen wollte; er kam glücklich jenseits an, und die Stange zerplitterte in der Luft, wie an einer unsichtbaren Mauer und ein langes Stück fiel zu Peter herüber.

Triumphirend hob er es auf, um es dem groben Holländer Michel zuzuwerfen; aber in diesem Augenblick fühlte er das Stück Holz in seiner Hand sich bewegen, und zu seinem Entsetzen sah er, daß es eine ungeheure Schlange sei, was er in der Hand hielt, die sich schon mit greifender



Zunge und mit blitzenden Augen an ihm hinaufbäumte. Er ließ sie los, aber sie hatte sich schon fest um seinen Arm gewickelt, und kam mit schwankendem Kopf seinem Gesicht immer näher; da rauschte auf einmal ein ungeheurer Auerhahn nieder, packte den Kopf der Schlange mit dem Schnabel, erhob sich mit ihr in die Lüfte, und Holländer Michel, der dies Alles von dem Graben aus gesehen hatte, heulte und schrie und rasste, als die Schlange von einem Gewaltigen entführt ward.

Erschöpft und zitternd setzte Peter seinen Weg fort; der Pfad wurde steiler, die Gegend wilder, und bald fand er sich an der ungeheuren Tanne. Er machte wieder wie gestern seine Verbeugung gegen das unsichtbare Glasmännlein und hub dann an:

Schachhauser im grünen Tannenwald,  
Bist schon viel hundert Jahre alt,  
Dein ist all' Land, wo Tannen stehn —  
Läßt Dich nur Sonntagkindern sehen."

"Hast's zwar nicht ganz getroffen, aber weil Du es bist, Kohlenmunkpeter, so soll es so hingehen," sprach eine zarte, feine Stimme neben ihm. Erstaunt sah er sich um, und unter einer schönen Tanne saß ein kleines, altes Männlein, in schwarzem Wamms und rothen Strümpfen, und den großen Hut auf dem Kopf. Er hatte ein feines, freundliches Gesichtchen und ein Bärtchen, so zart wie aus Spinnweben; er rauchte, was sonderbar anzusehen war, aus einer Pfeife von blauem Glas, und als Peter näher trat, sah er zu seinem Erstaunen, daß auch Kleider, Schuhe und Hut des Kleinen aus gefärbtem Glas bestanden; aber es war geschmeidig, als ob es noch heiß wäre, denn es schmiegte sich wie Tuch nach jeder Bewegung des Männleins.

"Du bist dem Flegel begegnet, dem Holländer Michel", sagte der Kleine, indem er zwischen jedem Worte sonderbar hüstelte. "Er hat Dich recht ängstigen wollen, aber seinen Kunsttrügel habe ich ihm abgejagt, den soll er nimmer wieder kriegen."

"Ja, Herr Schachhauser," erwiderte Peter mit einer tiefen Verbeugung, "es war mir recht bange. Aber Ihr seid wohl der Herr Auerhahn gewesen, der die Schlange todt gebissen; da bedanke ich mich schönstens. — Ich komme aber, um mir Rath's zu erholen bei Euch; es geht mir gar schlecht und hinderlich; ein Kohlenbrenner bringt es nicht weit; und da ich noch jung bin, dächte ich doch, es könnte noch was Besseres aus mir werden; und wenn ich oft Andere sehe, wie weit die es in kurzer Zeit gebracht haben: wenn ich nur den Ezechiel nehme und den Tanzbodenkönig; die haben Geld wie Heu".

"Peter," sagte der Kleine sehr ernst und blies den Rauch aus seiner Pfeife weit hinweg, "Peter, sag' mir Nichts von Diesen. Was haben sie davon, wenn sie hier ein paar Jahre dem Schein nach glücklich und dann nachher desto unglücklicher sind? Du mußt Dein Handwerk nicht verachten; Dein Vater und Großvater waren Ehrenleute und haben es auch betrieben, Peter Munk! Ich will nicht hoffen, daß es Liebe zum Müßiggang ist, was Dich zu mir führt".

Peter erschrak vor dem Ernst des Männleins und eröthete. "Nein," sagte er, "Müßiggang, weiß ich wohl, Herr Schachhauser im Tannenwald, Müßiggang ist aller Laster Anfang, aber das könntet Ihr mir nicht übel nehmen, wenn mir ein anderer Stand besser gefällt, als der meinige. Ein Kohlenbrenner ist halt so gar etwas Geringses auf der Welt,

und die Glasleute und Flößer und Uhrmacher und Alle sind angesehenener."

"Hochmuth kommt oft vor dem Fall," erwiderte der kleine Herr vom Tannenwald etwas freundlicher. "Ihr seid ein sonderbar Geschlecht, Ihr Menschen! Selten ist Einer mit dem Stand ganz zufrieden, in dem er geboren und erzogen ist; und was gilt's, wenn Du ein Glasmann wärest, möchtest Du gern ein Holzherr sein, und wärest Du Holzherr, so stünde Dir des Försters Dienst oder des Amtmanns Wohnung an? Aber es sei; wenn Du versprichst, brav zu arbeiten, so will ich Dir zu etwas Besserem verhelfen, Peter. Ich pflege jedem Sonntagkind, das sich zu mir zu finden weiß, drei Wünsche zu gewähren. Die ersten zwei sind frei. Den dritten kann ich verweigern, wenn er thöricht ist. So wünsche Dir also jetzt Etwas. Aber — Peter, etwas Gutes und Nützliches."

"Heiße! Ihr seid ein treffliches Glasmännlein, und mit Recht nennt man Euch Schachhauser, denn bei Euch sind die Schätze zu Hause. Nu — und also darf ich wünschen, wornach mein Herz begehrt, so will ich denn fürs Erste, daß ich noch besser tanzen könne, als der Tanzbodenkönig, und immer so viel Geld in der Tasche habe als der dicke Ezechiel."

"Du Thor!" erwiderte der Kleine zürnend. "Welch ein erbärmlicher Wunsch ist dies, gut tanzen zu können, und Geld zum Spiel zu haben! Schämst Du Dich nicht, dummer Peter, Dich selbst so um Dein Glück zu betrügen? Was nützt es Dir und Deiner Mutter, wenn Du tanzen kannst? Was nützt Dir Dein Geld, das nach Deinem Wunsch nur für das Wirthshaus ist, und wie das des elenden Tanzbodenkönigs dort bleibt? Dann hast Du wieder die ganze Woche Nichts und darbst wie zuvor. Noch einen Wunsch gebe ich Dir frei, aber sieh Dich vor, daß Du vernünftiger wünschest."

(Fortsetzung folgt.)

### Deutsche Sprüche.

Wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.

Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sammelt.

Wer die Gefahr verheimlicht, ist ein Feind.

Nicht ist Alles Gold, was gliebt,  
Glück nicht Alles, was so heißt,  
Nicht Alles Freude, was so scheint.

Ungleich erscheint im Leben Viel, doch bald  
Und unerwartet ist es ausgeglichen.  
In ew'gem Wechsel wiegt ein Wohl das Wehe  
Und schnelle Leiden unsere Freude auf.  
Nichts ist beständig! Manches Mißverhältniß  
Löst unbemerkt, indem die Tage rollen,  
Durch Stufenschritte sich in Harmonie.

### Marktpreise am 21. Juni 1873.

	zu Saarbrücken.			zu St. Johann.		
	fl.	gr.	sch.	fl.	gr.	sch.
1 Centner Kartoffeln	1	10	—	1	10	—
1 Pfund Butter	—	13	—	—	12	6
1 Dutzend Eier	—	7	16	—	7	—